

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 5

Artikel: Mitten in der schändlichsten Sklaverei!
Autor: F. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte kann diese Erkenntnis den Schülern der Oberklassen beigebracht werden. Lehrmittel hiefür sind bereits vorhanden. (Siehe: Die „*Humane Ethik*“ von Wyss, Bern, Verlag von Francke.) An den Beispielen werden die segensreichen Wirkungen der Tugenden klar gemacht.

Auf diese Weise werden *Vernunft* und *Pflichtgefühl* und *das sittliche Bewusstsein* im Schüler gebildet. Dieses sittliche Bewusstsein ist das *Gewissen*, der feste Grund des sittlichen Lebens.

Ein solcher ethischer Unterricht ist keinem Zweifel mehr ausgesetzt und hat keine Naturwissenschaft zu fürchten; denn er schöpft aus den geistigen Kräften der Menschennatur selbst und ist mit der Vernunft und mit aller Wahrheit im Einklang. Eine solche Religion lebt im Frieden mit der Wissenschaft und bringt Wohlfahrt, Freiheit und Friede in die Völker.

„Das Gute, das Wahre . . .
Es ist nicht draussen, da sucht es der Tor,
Es ist in dir, du bringst es hervor.“ (Schiller.)

Sämtliche Tugenden werden auf diese Weise behandelt: Die Sittenreinheit, die Wahrheitsliebe, der Mut, die Selbstbeherrschung, die Besonnenheit, der Fleiß, die Enthaltbarkeit, die Geduld, die Ehrfurcht, das Mitgefühl, das Pflichtgefühl, die Güte, die Treue, die Wahrhaftigkeit, die Gerechtigkeit, die Friedsamkeit, die Toleranz, die Vaterlandsliebe, die Menschheitsliebe usw.

Die erzieherische Wirksamkeit und das Ansehen des Lehrerstandes werden durch einen solchen Unterricht bedeutend gewinnen. Auch das soziale Interesse wird dabei besser gewahrt, als durch die kirchliche Jenseitsethik.

„Menschheitsdienst ist der wahre Gottesdienst.“

„In der Vernünftigkeit liegt alles Heil.“
(Feuchtersleben.)

Gottes Wille.

Es gibt auch unter den Menschen unsichtbare Handlungen. Das Zusammentreffen günstiger oder ungünstiger Umstände, der Zufall bestimmt oft, dass Menschen handeln oder nicht handeln, dass sie so oder anders handeln, ohne von einander etwas zu wissen, also unsichtbar. Mystisch veranlagte Menschen wittern dahinter den „Willen Gottes.“ Überall wo man den natürlichen Grund nicht kennt, da wird ein Gott dafür erfunden. Das war schon bei den Menschen der Urwelt so, und für sie war es verzeihlich, denn alles war ihnen rätselhaft und unergründlich. Aber heute, nach abertausend Jahren geistiger Entwicklung! — Bei einem schweren Unglück glau-

ben die Nichtbetroffenen, sie seien durch Gottes Wille verschont worden. Welcher Eigendünkel! Die andern sind von Gott zu sich berufen worden. Das ist die andere Art, seinen Eigendünkel zu befriedigen.

Wenn ein Gott die Weltregierung in den Händen hätte, so hätte die ganze Weltgeschichte, die ganze Entwicklung aus niederen Zuständen und rohen Zeiten keinen Sinn. Warum macht denn dieser Gott Welt und Menschen nicht von Anfang an vollkommen und glücklich? Warum ist der Aufenthalt auf Erden nicht für jeden Menschen ein Glück? Warum sucht Gott seine Anhänger, die Gläubigen, ebenso heim, wie die, die nicht an ihn glauben? Sind das göttliche Geheimnisse? Sind es nicht vielmehr deutliche Zeichen dafür, dass „Gott“ Menschenwahn ist? Man sage nicht, die Fortschritte der Menschen seien ein Beweis für das Dasein Gottes. Im Gegenteil. Die Menschen haben die Fortschritte der Natur abgetrotzt; das ist schon der Sinn der Prometheussage. Man sage auch nicht, die Anlagen des menschlichen Geistes zur Entwicklung seien eine Gabe Gottes. Hat nicht „Gott“ dieser Entwicklung alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt? Scheinbar; in Wahrheit aber nicht; denn Gott hat nie existiert. Der Mensch hat sich diese Hindernisse selbst geschaffen durch schlechte Ernährung, Herrschsucht, (Sklaverei), Leidenschaften, (Krieg und Alkohol), Unreinlichkeit (Bazillen). Kampf und Not, d. h. Selbsthilfe, haben ihm den Sieg über alle Feinde verschafft. Man sage nicht, das sei durch Gottes Wille geschehen. Ein schöner Gott wäre das, der die Vollkommenheit bieten könnte und den Menschen ein so elendes Dasein bereitet. Nein, in der Welt ist alles Aufgang und Niedergang, Kreislauf, alles der Entwicklung unterworfen, selbst der Gottesbegriff, der ja auch von den Menschen erschaffen wurde, als sie das Walten der Natur noch nicht kannten und es personifizierten.

Durch die Erziehung, durch die Ausbildung des Charakters wird man Herr über die Leidenschaften. Die Bildung verschucht den Aberglauben; sie soll auch den Glauben an einen Gott und an ein Schicksal ausrotten; dann ist der Mensch wieder auf sich selbst angewiesen und er ist der Schöpfer seines Schicksals. „Gott mit uns“ heisst: „er ist nicht mit euch;“ wie steht es da mit seiner Allgegenwart und unbegrenzten Liebe?
Willibald Gsund.

Mitten in der schändlichsten Sklaverei!

Den Zwang, umsonst zu arbeiten, nennt man Sklaverei. Die Sklaverei der Schwarzen dient ehrlicher Arbeit, ist also noch viel menschlicher und reiner als der Zwang, die Sklaverei der Weissen, zum Töten!

Die Angelsachsen (die Engländer und Amerikaner) haben

Alkohol und Tabak.

M. Gutmann, Zürich.

II.

Die Folgen des unmässigen Tabakrauchens rächen sich oft furchtbar. Der Körper verbreitet einen entsetzlichen Geruch, ebenso arg wie der Körper des Säufers; die Glieder zittern; wie Schatten schleichen die Vergifteten dahin, die meistens auch die gehorsamen Diener des Alkohols sind. Augenkrankheiten, Herzleiden, Nervenschwäche, Gedächtnisschwäche und ein ganzes Heer anderer Uebel sind die Folgen des Tabakrauchens. Genussgifte führen zu frühzeitigem Tod. Scheinbar ganz gesunde Menschen in blühendem Alter, auch Aerzte, gehen plötzlich aus dem Leben, ein Herzleiden, ein Schlaganfall hat sie dahingerafft.

Gross ist die Zahl der Tabakraucher, welche die Nachteile ihrer üblen Gewohnheit sehr empfinden; ihre Willenskraft ist aber schon so geschwächt, dass sie unfähig sind, der Begierde zu widerstehen. Sie ermahnen die Jugend, mit dem Tabakrauchen gar nicht zu beginnen, auf diese schädliche Torheit ein für allemal zu verzichten.

Eine vernünftige Rücksicht gegen andere ist den meisten Tabakrauchern unbekannt. Mit ihrem widrigen Qualm drängen

sie sich überall auf. Sie verräuchern zum Verdruss der Hausfrau die Wohnräume, sie verschonen nicht einmal die Kinder im frühesten Lebensalter. Sie überfallen und belästigen den Ruhebedürftigen im Freien. Auf der Reise stören sie den Frieden und sind unbequeme Nachbarn, die jeder gern los ist. Gedankenlos werden brennende Zündhölzer und Zigarrenreste fortgeworfen, wodurch manches Unheil angerichtet wird.

Das Publikum übt gegen die Raucher eine unbegreifliche Nachsicht. Diese Friedensstörer sollte man zurechtweisen, damit ihnen das Unschickliche ihres närrischen Verhaltens zum Bewusstsein käme. Mögen sie dahin gehen, wo sie die andern nicht belästigen.

Es ist bereits soweit gekommen, dass auch Frauen und Mädchen, oft geschminkt und nach Parfüm duftend, Tabak rauchen. Ihre Zahl ist verhältnismässig klein, denn das feinere Empfinden eines grossen Teils des weiblichen Geschlechts wendet sich mit Abscheu von einer so trüben Gewohnheit ab. Tabak rauchende, nach Tabak duftende Frauen und Mädchen verlieren durch ihr unüberlegtes Tun jede Anmut, jede weibliche Würde, jedes Gefühl für gute Sitte und Schicklichkeit. Männer, die sich einen gesunden Sinn bewahrt haben, wenden sich von ihnen ab.

den Sklavenhandel, den Sklavenbetrieb mit Schwarzen abgeschafft; hoffentlich wird durch diesen Krieg (für das Wort „Krieg“, durch das die Menschen stumpfsinnig das Schändlichste hinnehmen, sollte man nur noch sagen „behördlich erzungener Massenmord“) die schändlichste Sklaverei, der Militarismus, d. h. die Dressur und der Zwang zum Mord, beseitigt, hoffentlich ehe noch weitere Millionen Menschen, die zum Abschlachten bereitstehen, auch getötet sind.

Töten soll man ja unter allen Umständen nicht, weder um Sold noch aus Zwang.

Wie gedankenlos übrigens die Menschen sind, das geht daraus hervor, dass die Deutschen den englischen Soldaten vorwerfen, dass sie sich für „schönen Sold“ schlagen.

Ja, heisst etwa das Wort *Soldat* etwas Anderes als *Sold-Diener*, *Töter* um *Sold*, *Mörder* um *Sold*?

Dass der Deutsche dem englischen Soldaten vorwirft, dass er gut bezahlt ist, ist natürlich Unsinn, denn nimmt etwa der deutsche Offizier das schöne Geld nicht an? Im Gegenteil, er nimmt je mehr, je lieber! Und wir nehmen ihm das gar nicht übel, denn für das Höchste was man hat, Gesundheit, Leben, ist selbst die höchste Bezahlung noch zu nieder.

Der Offizier weiss übrigens doch noch einigermaßen, wofür er seine Haut zu Markt trägt; er hat im Krieg:

1. doppelten Gehalt; — 2. grosse Chancen im Avancement, weil bei der heutigen Bewaffnung auch die Offiziere (die höchsten allerdings nicht) fallen wie die Fliegen;

3. Moratorium, d. h. er braucht während des Krieges seine Schulden nicht zu zahlen. (Gar viele Offiziere haben wohl besonders wegen Punkt 3 den Krieg gewünscht.)

Der Soldat aber wird gezwungen, für Nichts Weib und Kind zu verlassen, für Nichts zu töten und sich töten zu lassen. Es ist unerhört, weit unter der Sklaverei der Schwarzen, dass man den Aermsten zumutet, umsonst ihre Haut herzugeben. Dabei müssen sie auch noch „anständig“ sterben. War es nicht ein Preussenkönig, der einem sich in Todesschmerzen windenden Soldaten zurief: „Sterb' er anständig!“?

Wir fragen auch an dieser Stelle: Ist es wahr, dass Wilhelm II. öfters z. B. bei Kasernen-Einweihungen gesagt hat: „Ihr müsst Euer Blut für mich „verspritzen“!“? Nun, dann kann er ja zufrieden sein, das geschieht jetzt reichlich.

Ist es ferner wahr, dass er gesagt hat: „Ihr müsst, wenn ich es verlange, auf Vater und Bruder schiessen!“?

Ich las dies kürzlich in einer Zeitung mit Angabe des Datums.

Es kommt vor, dass Trinker und Raucher, die grosse Quantitäten Alkohol und Tabak konsumieren, gesund bleiben und ein hohes Alter erreichen. Die Lebenssäfte dieser Bravourmenschen sind jedoch derart verschlechtert, dass ihre Nachkommen bei der Geburt kranke Anlagen mitbringen, wodurch sie zeitlebens benachteiligt sind. Die vielen Anstalten, wo diese unglücklichen Geschöpfe Aufnahme finden, geben hiefür den Beweis. Die Natur kennt keine Rücksicht, in irgend einer Weise rächt sie sich, wenn ihre Gesetze keine Beachtung finden.

1 Liter Apfel- oder Birnenwein hat 30 bis 40 Gr. Alkohol. 1 Liter Bier 40 Gr., 1 Liter Wein ca. 100 Gramm. 1 Liter Schnaps ca. 350 Gramm. Most, Bier und Wein berauschen ebenso wie Schnaps, da sie in grösseren Mengen getrunken werden. Bier enthält von den genannten Getränken den weitest aus grössten Nahrungsstoff, es ist aber achtmal teurer als Brot.

Die Abstinenz soll aus wirtschaftlichen Gründen nicht befürwortet werden können. Dieser Einwand ist in allen Tonarten gemacht worden, er ist aber völlig haltlos: Die überwiegend grosse Menge ist den Genussgiften fanatisch ergeben. Sollte auch eine Zeit kommen, in der das Menschengeschlecht allgemein oder in der Mehrzahl verzichten wird, so wird da-

In einer Nr. der Berliner Illustrierten Zeitung aus der zweiten Hälfte 1913, oder ersten Hälfte 1914 sah ich eine *unwürdige Photographie Wilhelms II.* Auf derselben halten 6 Hofjäger eine Wildsau, je einer an einem Bein, ein bezw. am Ohr, so, dass sie völlig ungefährlich ist. Vorsichtig tritt Wilhelm II. von hinten hinzu und sticht sie mit dem Jagdmesser in den Hals.

Als ich dieses eines Fürsten unwürdige Bild sah, da dachte ich mir: „Ist das ein Symbol? Stellt diese Sau die ganze Menschheit oder Europa oder Deutschland dar, und wird von Fürsten abgestochen?“

Sicherlich hatte Wilhelm II. nicht das Bewußtsein, dass in der Pose des Saustechens selbst ein Metzger sich nicht photographieren lässt.

Wird so Jemand fühlen, dass ein „Krieg“ mit den heutigen Waffen *Wahnsinn*, der *Menschheit unwürdig*, ein *Verbrechen* ist?

Einmal eins für Fürsten! Diese Herren, die eine so ungeheure Macht und Verantwortung haben, sie sollten doch die *allereinfachsten* Wahrheiten wissen, sie sollten wissen, dass „selbst die kleinste Kraft nützlich verwendet werden kann“, dass man die Kräfte nicht in Zerstörung gegen einander aufreiben, sondern sie zusammenführen soll zu nützlicher Arbeit, zur Schaffung grosser lebensfördernder, Menschen beglückender Werke.

Statt dessen gilt bei ihnen das blutige Handwerk des Menschentötens als das Höchste. Was ist das für ein Metier? Schon wenn es ausgeübt wird, im Frieden, ohne Zweck, — wenn es aber erst ausgeübt wird im Krieg!

Ich sah einst ein Ölgemälde: Ein Mann leckte das blutige Hirn aus seiner eigenen vom Kopfe weggesägten Hirnschale, die er in Händen hielt: das ist ein *treffendes Symbol für den Militarismus!*
F. W.

Verlangen Sie in Gasthöfen, Restaurants, Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker“!

Xenie.

Das Leben ist ein Puppenspiel
Es lebt sich ab meist ohne Ziel,
Zum Lachen und Ergötzen!
Zum Weinen und Entsetzen!

Der Mensch wird bewegt und gedreht
Von Kräften, die er nicht versteht;
Einem Götzen zum Spiele
Aufopfern sich gar viele.

Otto Hausherr.

rüber ein sehr langer Zeitraum vergehen, die Genussmittelindustrie wird durch einen allmählichen Ausgleich keinen Schaden erleiden. Der Anbau von Wein und Tabak wird nachlassen, dafür werden andere Kulturen mehr und mehr gepflegt werden. Die Konsumenten werden Weintrauben und andere Früchte, wie sie die Natur so reichlich und verschiedenartig erzeugt, geniessen.

Um die Existenz der Alkohol- und Tabakindustrie wird viel Sorge getragen, wobei der vielen Familien, die durch Genussgifte zugrunde gehen, nicht gedacht wird. Wohl haben die Interessenten der Erzeugung alkoholischer Getränke und anderer Genussgifte dieselbe Existenzberechtigung wie alle anderen Menschen, es ist aber kein Grund vorhanden, sie zu bevorzugen.

Riesengross sind die Summen, die für Alkohol und Tabak jährlich ausgegeben werden.

In der Schweiz berechnete Dr. Kesselring für 1890 bei rund 3 Millionen Einwohnern die Ausgaben für alkoholische Getränke auf 175 Millionen Franken.

Im Jahrbuch des Alkoholgegners vom Jahre 1914 berichtet H. Scheffer:

Das gesamte Schweizervolk gibt jährlich bei einer durch-